



Laborantin Petra H. Laut ihrer Kollegin Elisabeth K. die Urheberin der Affäre

Rufunterdrückung

Affäre. Der Fälschungsskandal um Handystudien an der Wiener Medizin-Uni rief ein weltweites Echo hervor. Doch profil vorliegende Dokumente lassen eine Fälschung fraglich erscheinen – und zeigen den Interessenkonflikt zwischen Mobilfunkindustrie und Wissenschaft. Ein Sittenbild. Von Tina Goebel

Freunde zitieren Elisabeth K. mit dem Satz: „Eine weniger starke Persönlichkeit hätte sich wahrscheinlich schon umgebracht.“ Seit Monaten wird die 34-jährige Ex-Laborantin der Wiener Medizin-Universität in ihrer beruflichen Existenz bedroht und darf nicht mehr mit Medien sprechen. Sie wird beschuldigt, zwei wissenschaftliche Studien über mögliche Gesundheitsschäden von Handystrahlen wesentlich gefälscht zu haben.

K., die im vergangenen Sommer mit einer Magenblutung im Krankenhaus lag, bestreitet den Vorwurf vehement. Sie gibt lediglich zu, im vergangenen April, als die fraglichen Studien längst abgeschlossen waren, von ihrer Arbeitskollegin Petra H. erfahren zu haben, wie der Code einer Bestrahlungsmaschine geknackt werden kann. Die Chiffrierung soll sicherstellen, dass die Studienergebnisse „doppelverblindet“ und damit unbeeinflusst zustande kommen, sodass die Person, welche die Bestrahlungsmaschine bedient, nicht weiß, welche Zellenlinien bestrahlt wurden und welche nicht.

K. hatte als Laborassistentin unter anderem an einer Studie mitgewirkt, die Teil des so genannten REFLEX-Projekts war, einer von der Münchener Verum-Stiftung durchgeführten und koordinierten EU-weiten Studie, die mögliche Auswirkungen von Handystrahlen auf menschliche Zellen untersuchen sollte. Im vergangenen April entdeckte der Wiener Laborleiter Alexander Pilger auf K.s Arbeitstisch ein Laborbuch mit verdächtigen Aufzeichnungen, die

Pilger sofort als massiven Fälschungsverdacht interpretierte.

Nach einem Dreiergespräch zwischen K., dem Laborleiter und dem neuen Leiter der Abteilung für Arbeitsmedizin, Christian Wolf, fertigte Wolf eine Niederschrift an, die nur die Unterschriften von Wolf und dem Laborleiter, nicht aber von K. trägt. Die Beschuldigte, die ihre Stelle an der Medizin-Universität noch am gleichen Tag gekündigt hat, will diese Niederschrift nie zu Gesicht bekommen haben. Jedenfalls wandte sich Wolf mit diesem Papier an Rektor Wolfgang Schütz, der darauf- ▶

Erklärung von Elisabeth K. „Ausnahmslos unter Doppelverblindung durchgeführt“

Wien, 29.5.2008

Ich erkläre, dass du von Prof. Wolf und Dr. Pilger unter anderem Erklärung vom 5.5.2008 – dass ich mit 2 Jahren den Code der Bestrahlungsmaschine geknackt und somit nicht unter Blindbedingungen gearbeitet habe – unrichtig ist.

Wahr ist vielmehr, dass ich erst im April 2008 davon Kenntnis erhielt, wie abgelesen werden kann welche der Studien kommen im Experiment über Teil A liegt.

Ich erkläre ausdrücklich, dass ich von mir durchgeführtes Experiment für die Publikation „Nutzen/Risico 2006“ und IAOEM 2008 „ausnahmslos“ unter Doppelverblindung durchgeführt habe und ausgewertet wurden.

Elisabeth K. [Redacted]

Ich bestätige die Authentizität der Unterschrift Frau K. [Redacted] ist mir seit Jahren bekannt. [Redacted] 21.11.2008

profilonline

Eine multimediale Darstellung dieser Geschichte finden Sie hier:

www.profil.at



MICHAEL RAUSCH-SCHOTT

„Die Laborassistentin Elisabeth K. lügt. Sie hat die Fälschung mir gegenüber gestanden“ Arbeitsmedizin-Chef Christian Wolf

hin mit den „gefälschten Handystudien“ an die Öffentlichkeit ging. Sogar internationale Wissenschaftsjournale wie „Science“ oder Medien wie „Der Spiegel“ berichteten ausführlich über den Fälschungsfall an der Wiener Medizin-Universität.

Das Problem ist nur: Es gibt für die Fälschung keinen Beweis, kein Geständnis, und die beteiligten Wissenschaftler weigern sich, die bereits in Fachjournals publizierten Studien zurückzuziehen, weil sie überzeugt sind, dass die Ergebnisse korrekt zustande gekommen sind. So wird das Schlamassel, in das Schütz die Wiener Medizin-Universität mit den „gefälschten Handystudien“ manövriert hat, von Tag zu Tag schlimmer. Seit Wochen bedrängt er K., die Fälschung einzugestehen. Doch die Frau weigert sich standhaft. „Sie lügt“, sagt Wolf, „mir gegenüber hat sie die Fälschung gestanden.“

Umkämpft. Dass der Fall auf so großes internationales Interesse stößt, hat mit dem zwischen Mobilfunkindustrie und skepti-

scher Wissenschaft heiß umkämpften Forschungsgegenstand zu tun. Die Mobilfunkindustrie, der Arbeitsmediziner Christian Wolf und andere Wissenschaftler erklären seit Jahr und Tag, dass es noch keiner wissenschaftlichen Studie gelungen wäre, irgendein von Handystrahlen ausgehendes Gesundheitsrisiko zu beweisen. Viele dieser Studien sind nach Meinung unabhängiger Schweizer Experten das Papier nicht wert, auf dem sie stehen.

Deshalb startete die Münchener Verum-Stiftung das REFLEX-Projekt, das ein für alle Mal klären sollte, ob es überhaupt irgendeine biologische Wirkung von Handystrahlen gibt. Ließe sich diese Fragestellung verneinen, dann könnte man sich jede weitere Studie über vermutete gesundheitliche Effekte der Handystrahlung ersparen. Die von der EU mit 3,2 Millionen Euro geförderte Studie wurde im Zeitraum 2000 bis 2004 europaweit in mehreren Zentren durchgeführt, darunter auch in Wien unter der Leitung von Hugo Rüdiger, dem früheren Chef der Arbeitsme-

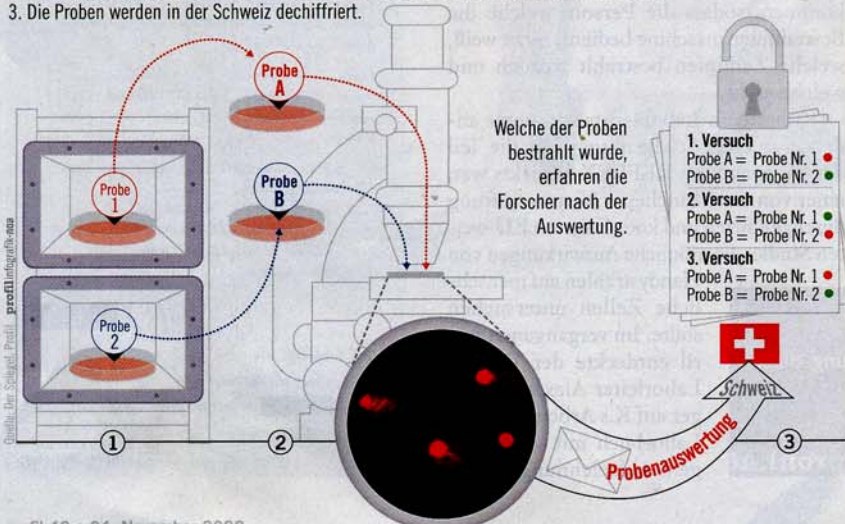
dizin an der Wiener Medizin-Universität.

Ergebnis: Handystrahlung könne zu DNA-Strangbrüchen führen und – ähnlich wie starke Sonnenbestrahlung – ein erhöhtes Krebsrisiko bedeuten. Für die Mobilfunkindustrie war dies ein Schlag ins Gesicht. „Die Effekte passieren nämlich weit unterhalb der derzeit geltenden Grenzwerte“, erklärte der Münchener Internist Franz Adlkofer, Koordinator der REFLEX-Studie.

Seit der Veröffentlichung der Studienergebnisse werden diese heftig angezweifelt, so auch von Christian Wolf, Rüdigers Nachfolger als Leiter der Wiener Arbeitsmedizin. Wolf ist zudem stellvertretender Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats Funk (WBF), der im Auftrag des Verkehrsministeriums als Expertengremium für Gesundheitsfragen im Bereich des Mobilfunks agiert. Der Befund des Beirats – dass es im Zusammenhang mit Handystrahlung keinerlei gesundheitliche Bedenken gebe – stößt bei manchen Wissenschaftlern auf heftige Kritik (siehe Kasten Seite 79).

Das Doppelblind-Experiment

1. Eine von zwei Proben wird in der Bestrahlungsmaschine per Zufallsgenerator bestrahlt.
2. Eine Laborantin codiert die Proben neu und übergibt sie einer Kollegin zur Auswertung.
3. Die Proben werden in der Schweiz dechiffriert.



Kritiker. Neben Wolf gehörte auch der Biologe Alexander Lerchl von der Jacobsuniversität Bremen von Anfang an zu den massivsten Kritikern der REFLEX-Studie. Begründung: Die präsentierten Daten seien einfach „zu schön, um wahr zu sein“ (siehe Kasten Seite 77). Anfangs war auch der mittlerweile emeritierte Studienleiter Hugo Rüdiger geschockt. Mit der Nachricht konfrontiert, dass ihn eine seiner längstdienenden Mitarbeiterinnen über Jahre hintergangen hätte, wollte er die beiden Studien sofort zurückziehen. Erst als er erfuhr, dass K. die Fälschung leugnet, ließ er sich von seiner Ex-Assistentin schriftlich bestätigen, dass sie die Handystudien „ausnahmslos unter Doppelblindung“ durchgeführt habe.

Nachdem Wochen vergangen waren, ohne dass die Fälschung eindeutig bewie-

Der Aufdecker

Der Bremer Biologe Alexander Lerchl äußert Zweifel an den Ergebnissen der angeblich gefälschten Wiener Handystudien.

Biologe Lerchl

„Die statistischen Daten sind zu schön, um wahr zu sein“



FOTOS BARGAD

sen oder widerlegt werden konnte, schlug Rektor Schütz – laut Rüdiger – einen „Deal“ vor: Rüdiger sollte von sich aus eine der beiden fraglichen Studien aus formalen Gründen zurückziehen. Im Gegenzug würde er den Fälschungsvorwurf bei beiden Studien fallen lassen. Rüdiger willigte in den Handel ein, weil er seinen ehemaligen Mitarbeitern, die ihre wissenschaftlichen Karrieren noch vor sich haben, eine weitere Rufschädigung ersparen wolle.

Ende Juli schrieb Rüdiger einen „Letter of Retraction“ an Hans Drexler, Arbeitsmediziner aus Erlangen und Herausgeber des Journals „International Archives of Occupational and Environmental Health“, in dem die jüngere der beiden Studien publiziert wurde. Darin hält Rüdiger jedoch fest, dass er von der „Richtigkeit der Daten überzeugt ist“ und sicher ist, dass sie „in naher Zukunft bestätigt werden“.

Damit war die Causa jedoch noch nicht vom Tisch: Obwohl sich Drexler nach anfänglichem Zögern letztendlich doch be-

Noch bevor der Fälschungsverdacht aufkam, hatte der Biologe Alexander Lerchl von der Bremer Jacobs University in einem an Hans Drexler, den Herausgeber des Fachblatts „International Archives of Occupational and Environmental Health“, gerichteten „Letter to the Editor“ massive Zweifel an den Ergebnissen der beiden Handystudien erhoben: Die statistischen Daten seien einfach „zu schön, um wahr zu sein“, die Streuung sei schlicht zu gering.

„Zu demselben Ergebnis kam der vom Rat für Wissenschaftsethik mit einem Gutachten beauftragte Professor für Medizinische Statistik der MUW (Medizinische Universität Wien, Anm.)“, schrieb Rektor Schütz in einer Presseerklärung. Das Gutachten des Statistikers Peter Bauer, das profil vorliegt, ist allerdings keineswegs so eindeutig, wie die Erklärung des Rektors nahelegt. Zwar sagt auch Bauer, dass die Wahrscheinlichkeit solcher „schönen“ Daten „extrem gering“ sei, kommt jedoch zu dem Schluss: „Extreme Ergebnisse können nicht völlig ausgeschlossen werden, und statistische Überlegungen alleine sind [...] nicht ausreichend.“

Die für die Studien verantwortlichen Wissenschaftler Hugo Rüdiger und Franz Adlkofer rechtfertigten die extremen Daten damit, dass K. über eine jahrelange Erfahrung verfüge und außerdem sehr viele Proben ausgewertet habe, sodass die geringe Streuung einfach zu erklären sei. Aber K. hatte mit der Statistik gar nichts zu tun, und Bauer kann aus der Statistik alleine nicht nur keine Fälschung ablesen, er kritisiert sogar die Einwände von Lerchl, die von ihm teilweise „nicht nachvollzogen“ werden können. Bauer fügt weiters hinzu: „Es

kann auch nicht gelten, dass die Kritik ausschließlich durch Dr. Lerchl betrieben wird (aus welchen Motiven auch immer).“

Die Frage nach den Motiven des Bremer Biologen Lerchl hat sich auch Hans Drexler gestellt. In einem in der Fachzeitschrift „Umweltmedizin in Forschung und Praxis“ erschienenen Kommentar wehrt er sich gegen die Kritikpunkte Lerchls und knüpft an ein Interview an, in dem Lerchl bestritt, Gelder von der Mobilfunkindustrie anzunehmen. In dem Interview sagt Lerchl: „Meine Forschungen werden vom Bundesamt für Strahlenschutz und von der Forschungsgemeinschaft Funk (FGF) in Bonn finanziert.“ Dies nahm Drexler zum Anlass, um in seinem Kommentar die Vorstandsmitglieder der Forschungsgemeinschaft Funk aufzuzählen – durchwegs Vertreter der Mobilfunkindustrie.

Lerchl, der den Kommentar vor Drucklegung zu lesen bekam, konterte mit einem Schreiben, dass er sich durch die von Drexler aufgestellten Behauptungen nicht nur zu Unrecht in „Misskredit“ gezogen fühle, sondern Drexler mit der Veröffentlichung dieser Stellungnahme nicht nur sich, seinem Journal und dem gesamten Springer Verlag „keinen Gefallen“ tun würde, denn: „Meine Antwort wird, das kann ich Ihnen nicht ersparen, in diesem Fall sehr deutlich sein.“

Die Antwort veröffentlicht Lerchl nun in einem Buch, das er über den Fall geschrieben hat und das den Titel „Fälscher im Labor und ihre Helfer: Die Wiener Mobilfunk-Studien – Einzelfall oder Symptom?“ trägt. REFLEX-Koordinator Franz Adlkofer will nun prüfen lassen, ob er dagegen eine einstweilige Verfügung beantragen kann.



WILHELM SCHRAMM/KURIER

Rektor Schütz Soll dem Studienleiter Rüdiger einen Deal vorgeschlagen haben



HELENE WALDNER

„Ich bin von der Richtigkeit der Daten überzeugt und sicher, dass sie in naher Zukunft bestätigt werden“ Studienleiter Hugo Rüdiger

reit erklärte, die Studie zurückzuziehen, ist dies offiziell noch immer nicht geschehen. Und während Schütz die Existenz des von Rüdiger behaupteten Deals bestreitet, sagen nun sowohl Rüdiger wie auch REFLEX-Koordinator Adlkofer, dieser Deal sei sogar Teil eines Sitzungsprotokolls des von Schütz eingesetzten Ethikrats, in das sie nach mehrmaliger Urgenz hätten Einsicht nehmen dürfen. In einer diesbezüglichen Aussendung schreibt Adlkofer: „Das Sitzungsprotokoll, das aus unverständlichen Gründen als Geheimdokument behandelt und nicht veröffentlicht wird, [...] belegt überzeugend, dass die Vorwürfe gegen die Arbeitsgruppe mit großer Wahr-

scheinlichkeit unzutreffend sind. [...] Doch was tut der Rektor? Ohne Rücksicht auf den Inhalt des Protokolls wiederholt er seine Vorwürfe in weiteren öffentlichen Stellungnahmen.“

Finaler Beweis? Doch in der Zwischenzeit glaubt Christian Wolf den finalen Beweis für die Fälschung gefunden zu haben: Auf den hinteren Seiten von K.s Laborbuch fand er Aufzeichnungen über Versuchsreihen samt Codes, die allerdings mit einem Datum aus dem Jahr 2005 versehen sind. K. räumt zwar ein, dass es sich bei diesen Aufzeichnungen offenkundig um ihre eigene Handschrift handelt, will aber nicht

verstehen, wie diese Aufzeichnungen aus dem Jahr 2005 in ein Buch kommen sollen, das sie erst im Jänner 2008 in Gebrauch haben will.

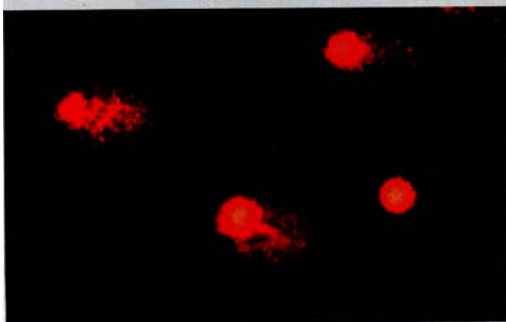
Am 13. November wurde K. erneut vom Ethikrat angehört. Dort sollte sie laut Rüdiger schriftlich bestätigen, dass ihr die Codes bereits seit dem Jahr 2002 bekannt waren. Damit sollte sie zugeben, dass sie schon die erste der beiden Studien, die im Jahr 2004 mit GSM-Signalen durchgeführte REFLEX-Untersuchung, und nicht nur eine im Jahr 2007 mit UMTS-Signalen durchgeführte Nachfolgeuntersuchung gefälscht habe. K. verweigerte jedoch die Unterschrift und erklärte neuerlich,

Forschung

Das Projekt „Proteomics“

Experimente am Wiener Institut für Krebsforschung bestätigen indirekt die Ergebnisse der „gefälschten“ Handstudien.

Zellen mit DNA-Strangbruch Sehen unterm Mikroskop aus wie Kometen



Nachdem das Institut für Arbeitsmedizin der Wiener Medizinuniversität Auswirkungen von Handystrahlung auf das Erbgut menschlicher Zellen untersucht hatte, gingen die Zellen an das Institut für Krebsforschung. Dort wurden an denselben Zellen mit einer anderen Methode nicht Auswirkungen auf die DNA, sondern auf die „Proteinexpression“ im Zellplasma untersucht. „Und unsere Daten passen mit denen der Arbeitsmedizin zusammen“, sagt Christopher Gerner, der die Studie mit dem Titel „Proteomics“ durchgeführt hat. Insgesamt wurden bei den Studien vier unterschiedliche Zelltypen verwendet: Krebs- und Bindegewebszellen sowie weiße Blutkörperchen in aktiviertem und inaktiviertem Zustand.

Die weißen Blutkörperchen waren gegenüber der Funkstrahlung beinahe resistent, an den aktivierten Zellen zeigten sich nur geringe Auswirkungen. Die Krebs- und Bindegewebszellen hingegen zeigten eine deutlich erhöhte Proteinexpression. „Die Effekte treten zwar erst nach acht Stunden Bestrahlung auf,

dann aber sehr deutlich“, erklärt Gerner.

Mit den von Laborassistentin K. produzierten Ergebnissen verhält es sich ähnlich: Bei den inaktiven weißen Blutkörperchen zeigte sich keine Veränderung, auch die anderen Ergebnisse stimmen jeweils mit der Proteinexpression überein – was laut Gerner auch so sein müsse. Relativ ruhige Zellen zeigen aufgrund geringer Aktivität weniger Anfälligkeit für stressbedingte „Betriebsstörungen“ als aktive Zellen. Denn wenn der DNA-Strang einer sehr aktiven Zelle bricht, was im menschlichen Körper ständig passiert, werden verschiedenste Stoffe aktiv, die das kaputte Erbgut reparieren. Und eben diese Stoffe wurden beim Projekt „Proteomics“ gefunden. Damit bestätigt die neue Studie indirekt die Daten der Arbeitsmedizin.

Da die Untersuchungen außerdem ergeben haben, dass gewisse Zelltypen gegen Mobilfunkstrahlung resistent sind, will das Projekt damit auch einen möglichen Grund dafür gefunden haben, weshalb einige andere Studien in der Vergangenheit keine Effekte finden konnten.

Die Funkberater

Wer steckt eigentlich hinter dem von Ex-Infrastrukturminister Hubert Gorbach ins Leben gerufenen Wissenschaftlichen Beirat Funk?

Ex-Minister Gorbach

„Ängste und Sorgen einzudämmen
oder zu zerstreuen“



WALTER WOBRAZEK

dass sie erst im April 2008 erfahren habe, wie die Codes geknackt werden können.

Dass die Laborassistentin die Codes bereits seit dem Jahr 2002 gekannt habe, lässt sich aber auch mit den ominösen, von Wolf im Laborbuch entdeckten Aufzeichnungen aus dem Jahr 2005 nicht beweisen. Und die Studie aus dem Jahr 2004, die einzige, die von den Wiener Forschern im Rahmen des REFLEX-Projekts durchgeführt wurde, lief anfangs gar nicht in Wien, sondern in Berlin, weil es zu diesem Zeitpunkt in Wien noch nicht die dafür notwendige Bestrahlungsmaschine gab. Zu diesem Zweck wurde K. für etwa drei Wochen nach Berlin geschickt, um ihre Untersuchungen an der dortigen Maschine durchzuführen. Dass sie dort unter ständiger Beobachtung fremder Kollegen sofort Ergebnisse „fabrizierte“, ist schwer vorstellbar.

Unterdessen führte das Wiener Institut für Krebsforschung mit anderen Methoden Untersuchungen an jenen Zellen durch, die zuvor in der Bestrahlungsstudie der Arbeitsmediziner verwendet worden waren. Dabei kamen die Krebsforscher zu Resultaten, die zu den Ergebnissen der Bestrahlungsstudien passen (siehe Kasten links).

REFLEX-Koordinator Franz Adlkofer vermutet nun hinter den Vorgängen in Wien eine Intrige mit weit reichender Absicht: „Das ist eine Attacke gegen REFLEX und die Nachfolgeprojekte, da sie der Industrie schaden und gegen die derzeit geltenden Grenzwerte sprechen.“

Adlkofer hatte bereits unter der Bezeichnung MOPHORAD ein Nachfolgeprojekt bei der EU eingereicht, bei dem nun erstmals die Auswirkungen von Handystrahlen am lebenden Menschen untersucht werden sollen. Erst wenn sich auch dort Effekte zeigen, könnte mit ausreichender Sicherheit gesagt werden, ob Handystrahlen ein Gesundheitsrisiko darstellen oder nicht. Doch obwohl das Projekt als hervorragend bewertet wurde, will die EU dieses nun nicht fördern. ■

Der Wissenschaftliche Beirat Funk (WBF) wurde im Jahr 2004 vom damaligen Verkehrsminister und Vizekanzler Hubert Gorbach mit der Intention gegründet, einen „Ansprechpartner für alle Fragen rund um das Thema Mobilfunk und Gesundheit“ zu haben. Er stellt demnach ein beratendes Gremium des Verkehrsministeriums dar, dessen „wissenschaftliche Expertise“ die „Grundlage für diesbezügliche politische Entscheidungen“ liefern soll. Schon die erste Presseerklärung des WBF stieß nicht nur Mobilfunkkritikern sauer auf, war darin doch zu lesen, das Gremium sei gegründet worden, um „die oftmals vorhandenen Ängste und Sorgen einzudämmen oder zu zerstreuen“. Auch die Ärztekammer kritisiert seit Jahren die „wissenschaftliche Diktion“ des Beirats. „Man hat den Eindruck, dass der WBF ähnlich wie früher die Tabak-

konzerne agiert, die jahrzehntelang bestritten haben, dass Zigarettenrauch die Gesundheit gefährdet“, erklärt Erik Randall Huber, Leiter des Umweltreferats der Wiener Ärztekammer. Den Vorsitz des WBF führt der Physiker Norbert Vana, sein Stellvertreter ist der Arbeitsmediziner Christian Wolf, der den Fall um die „gefälschten Handystudien“ ins Rollen gebracht hat. Auch Vana gab dazu eine Erklärung ab: „Ich habe die Ergebnisse des REFLEX-Projekts nie geglaubt. Ich konnte mir nie erklären, wie eine so niedrige Strahlung die Energie aufbringen soll, um das Erbgut zu brechen.“ Mediziner und Biologen führen dagegen an, dass „Techniker eben nichts von den komplexen

biologischen Vorgängen in einer Zelle verstehen können“. Der für die beiden Handystudien verantwortliche Arbeitsmediziner Hugo Rüdiger bezeichnet den WBF schlicht als „größten Verharmlosungsclub unter dem Deckmantel der Objektivität“.

Der WBF evaluiert jährlich mehrere Studien zum Thema Mobilfunk und Gesellschaft und verkündet sein Ergebnis in einer Pressekonferenz. In den vergangenen Jahren kamen die Berater wiederholt zu dem Schluss, dass es „keinen Beweis gibt, der bei Einhaltung der Grenzwerte eine gesundheitliche Gefährdung im Umgang mit dem Mobilfunk belegt“.

Damit stößt der WBF nicht nur regelmäßig auf Proteste von Bürgerinitiativen, sondern sorgt auch für politischen Zündstoff. „Ich bin dafür, den WBF aufzulösen“, sagt die grüne Nationalratsabgeordnete Gabriela Moser. „Wenn ich kritische Mobilfunkstudien tendenziös interpretiert haben will, kann ich mich an die Mobilfunklobby selbst wenden. Zur Aufklärung oder Objektivität tragen die veröffentlichten Aussagen des WBF wenig bei“, so Moser.

Die Verkehrs- und Telekomsprecherin der Grünen hat vier parlamentarische Anfragen zu dem Gremium eingebracht. In einer der Anfragebeantwortungen gab der damalige Verkehrsminister Hubert Gorbach an, dass die Mobilfunkbetreiber in Kooperation mit den Austrian Research Centers für den Beirat „gesamthaft rund 100.000 Euro“ beigesteuert hätten. Eine Aufspaltung nach einzelnen Firmen und Summen wäre jedoch aufgrund der Amtsverschwiegenheit nur bedingt möglich.

„Wenn ich kritische Handystudien tendenziös interpretiert haben will, kann ich mich an die Mobilfunklobby wenden“
Gabriela Moser, Abgeordnete zum Nationalrat

regelmäßig auf Proteste von Bürgerinitiativen, sondern sorgt auch für politischen Zündstoff. „Ich bin dafür, den WBF aufzulösen“, sagt die grüne Nationalratsabgeordnete Gabriela Moser. „Wenn